

Epoche Empirismus · Locke: *Untersuchung*

1. Epoche: Empirismus

Wissen im Empirismus: Grundlegend für alle empiristische Erkenntnistheorie ist die Vorstellung, dass synthetische Aussagen nur als Wissen gelten können, wenn sie auf Erfahrung (< griech. *empeiria*: ›Erfahrung‹) zurückgeführt werden können. Erfahrung wird dabei als Sinneswahrnehmung verstanden, insbesondere ist die für den Rationalismus zentrale (rationale) Intuition als Erkenntnisquelle ausgeschlossen.

Problem der Induktion: Eine Reihe von Empiristen geht davon aus, dass dieses Wissen als direkte Wirkung von Reizen entsteht und daher unter bestimmten Bedingungen die Realität fehlerfrei wiedergibt. Da aber Sinneswahrnehmungen stets konkrete Phänomene betreffen, können die ihnen entsprechenden Aussagen zunächst immer nur einzelne Fakten beschreiben. Allgemeine Aussagen können dann nur durch **Induktion** erschlossen werden, also indem aus einer endlichen Anzahl gleichartiger, durch Sinneswahrnehmung bestätigter konkreter Fakten eine allgemeine Regel abgeleitet wird. Es ist demnach grundsätzlich fraglich, ob allgemeine Sätze, die etwa „Naturgesetze“ beschreiben würden, auf konkrete Erfahrungen zurückführbar sind und also gemäss Empirismus je als Wissen gelten können. Für viele Empiristen, etwa HUME, sind deshalb die induktiv erschlossenen allgemeinen Sätze nicht Wissen, sondern nur Annahmen.

Das Problem der Induktion betrifft insbesondere auch den empiristische Grundsatz, dass nur als Wissen gelten kann, was auf Erfahrung zurückgeführt werden kann. Der Grundsatz selbst scheint nur durch Intuition erschliessbar.

Tabula rasa: Nach dem Empirismus gibt es keine Geistesinhalte, die etwa als „angeborene Ideen“ von vornherein im Verstand enthalten sind. Der menschliche Geist ist daher nach empiristischer Auffassung eine *tabula rasa* (lat. ›leergeputzte Tafel‹), d. h. zu Beginn seiner Existenz vollkommen leer.

Vertreter des Rationalismus: John LOCKE (1632-1704), David HUME (1711-76), Etienne Bonnot DE CONDILLAC (1714-80), John Stuart MILL (1806-73).

2. Locke

Ideen und Analytik: Locke betrachtet als Modell der Erkenntnis die Sinneswahrnehmung, wo Sinnesorgane als „Kanäle“ unterschiedliche Informationen (Daten) über einen einzelnen Gegenstand liefern, die dann im Geist (Verstand) zur Vorstellung des Gegenstands „zusammengesetzt“ werden. Eine Vorstellung lässt sich deshalb in der Regel in die verschiedenen Einzelwahrnehmungen zerlegen, aus denen sie zusammengesetzt ist. Locke nennt beides Ideen, also sowohl die Einzelwahrnehmungen („einfache Ideen“) als auch die aus diesen zusammengesetzten Vorstellungen („komplexe Ideen“). ›Idee‹ bezeichnet also bei ihm jede Art von Geistesinhalt bzw. „Vorstellungspartikel“.

Sensation/ Reflexion: Die Ideen stammen dabei entweder durch Sinneswahrnehmung (Sensation) von äusseren Objekten oder bilden durch innere Wahrnehmung (Reflexion) die Geistesprozesse ab. Nach Locke sind die dabei entstehenden Ideen reine Wirkungen der äusseren oder inneren Reize, doch die Organe der Sinneswahrnehmung bilden nur bestimmte Eigenschaften, nämlich die ›primären Qualitäten‹, gemäss ihrer physikalischen Realität ab. Bei anderen Vorstellungen, etwa Farben, entspricht der Eindruck, also die Idee, nur indirekt der physikalischen Realität, die bei der Farbe etwa durch die Frequenz des Lichts gegeben ist. Locke nennt solche Eigenschaften ›sekundäre Qualitäten‹.